



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Eintzig Nohtwendige Erkantnuß und Liebe Gottes

Von Heldenmühtiger Liebe zu Gott

Rogacci, Benedetto

Coeßfeldt, 1738

Cap. 19. Das erste Segen-Mittel wider die verdammliche Eygenlieb/ ist die Verachtung zeitlicher Güter.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50661](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50661)

202 Von heilbeimfeligger Liebe zu Gott
betreffend muß man erstlich wohl zu erkennen
suchen / wie verächtlich die Güter dieser Welt
seyn / weil sie so gespährig mitgetheilt werden
und nicht befähigt seyn unser Herz vollkommen
zu befriedigen ; auch mehr Galle als Hönig ein-
schencken. Den Willen belangend ; soll man
wohl beherzigen / daß die Lieb ihrer mit der Lie-
be zu Gott nicht bestehen könne. Beyde Stück
sollen gründlicher untersucht werden. Eins ist
ein Grifflein der Weltweisen / und geht nur
auff Erkantnuß der Wahrheit ; das Andere ist
Evangelisch / und geht grad gegen die Neigun-
gen unseres verderbten Appetits an.

XIX. Capitel.

Das erste Gegenmittel wider die ver-
dammliche Eynen Lieb / ist die Ver-
achtung zeitlicher Güter.

I.

Die Verachtung zeitlicher Güter auszu-
bringen / brauchts nur / daß man bey
Liebt der Vernunft und des Glaubens
einsehe / wie schlecht / wie mangelhafft / wie falsch
sie seyn / und mit was Bitterkeit ihre Süße ver-
gallet seye ; und wo der Verstand des überzengt
ist / wird der Wille leicht folgen / und zu lencken
seyn / daß er selbige verachte / und sie keiner Lieb
würdige. So komme dan L. Leser mit reinen
Augen hieher / umb zu sehen / was eigentlich
jene

jene Güter seyn / umb welche sich die natürli-
 che Weltneigung so hitzig bestrebet. Deren Be-
 gierd mit einem so verdammlichen Sünden-
 Meer / mit Unglück und Verwüstung die gan-
 ze Welt überschwemmet. Die Reichthumb sol-
 len die Reihe führen. Aber / sag mir / wer ist
 doch der eygentliche Nutzen / welchen die Reich-
 thumb den Reichen einbringen? nicht daß sie
 ihn mit allem versehen was die Noht erfordert;
 dan einmahl gewiß / daß ein mittelmäßiges
 Glück es den Reichthumen dißfalls weit bevor-
 zehet; massen nach Anmerckung Xenophontis
 kentlich daß ein gemeiner Mann / der mittelmä-
 ßig begütert / umb sich nur mit der Kleidung wi-
 der Hit und Kälte zu schützen suchet / gemäch-
 licher gekleidet hereingehe / mit besserem Appe-
 tit und Vergnügen speise / früher einschlafe /
 und vergnügter ruhe / weder ein Reicher / wel-
 cher einen ganzen Seidentrahm am Leib trägt /
 täglich bey einer Fürstlichen Tafel sitzt / und
 den überladenen Banst umb die Mitternacht
 zwischen Seiden und Sammet zur Ruhe nie-
 derlegt. Wo in besteht dan endlich der Reichen
 Glück was so beneidet wird? darin / sage ich
 kurzumb: daß sie mehr haben als nohtwendig
 ist / umb gemächlich und lustig zu leben. Es
 bekennet jener Scöpas bey Plutarchus, *de*
Cupidit. Divit. da er von einem befragt / ob er
 nicht ein gewisses Silber-Geschirz in seinem
 Haus

Hauß habe / das eben zur Haußhaltung nicht
 nohtwendig wär / geantwortet hat : wan ich
 nichts hätte als was nohtwendig / so wäre ich
 nicht reich. Umb reich zu seyn ist man vieler
 Ding benöhtigt die nicht nohtwendig seyn; und
 bekennet michin vor aller Welt / daß der gan-
 ze Nutzen / den ihm seine übermäßige Reich-
 thumb eintragen / nur dieser seye / daß er wisse
 und sagen könne : er besitze sie. Und mit was
 Mühe und Sorgen wollen die Reichthumb
 nicht erworben / erhalten und bewahret seyn!
 was Anlust und Trauren gebähren sie / wo sie
 durch Unfall verrinnen und flüchtig werden!
 ingedenck alles dessen haben die Weltweisen lie-
 ber in rühiger Armuth / als in so betrübte ver-
 drieslichem Überfluß leben wöllen : unter an-
 deren hat Anacreon bey *Stob. serm. 77.* dem
 Policrati ein geschenecktes Talent Golds / weit
 die Sorgen selbtiges mit Nutzen anzulegen sei-
 ne Nächeliche Ruhe omme Zeit gestöhret hat-
 ten / wider heim geschickt / mit diesem Bespruch:
 Ich hasse ein Geschenck / daß mich heische je und
 allweeg wachen. Wer diesem allem rechtschaf-
 fen nachdenckt / wird die Haab. Begierd in sei-
 nem Herzen nicht leicht einnestelen lassen.

II. Mehr Mühe brauchts einigen die sinn-
 liche Wollüste zu verleyden; weil die Natur
 ihr besonders Vergnügen drin schmecket / und
 hefftig darzu geneigt ist; und drum der meiste
 Haussen

Hauffen jener Irmeynung beypflichtet: des Menschen Glückseligkeit bestehe in Abnützung der Wollüsten. Aber / ach blinde Welt! wie garstig / schändlich / wüst und Viehisch seyn diese! wie anzüßig seyn sie! daß in ihnen Maas halten ein halbe Ohnmächtigkeit / und sich ihrer ohnmässig bedienen ein Verderb der Gesundheit seye. Massen nach Lehr Aristotelis l. 3. *Ethic.* c. 2. der Appetit wollustbahrer Dinge wächst / indem man ihn begnüget / und reißt mit Gewalt den Willen an sich / wan er ihm einige mahl hat zugegeben. Ja wer sich von der bezauberten Süsse Fleischlicher Wollüste einnehmen läßt / dem wil nachmahls kein andere Freud auff der Welt mehr schmecken; ist drum allzeit voller Verdruß und Verlust / wan er seiner Wollust nicht genießten mag. Wie schädlich aber und armseelig es sey sich ihrer ohne Maas bedienen / ein solches legt das betrübtte Leben und Sterben jener hell am Tag / die sich zu armseelige Schladen dieser Unnützung gemacht haben: diese leben wie das unvernünftige Viehe / ohne Ehr / ohne ehrbare Freud und Vergnügen / werden von wilden Unnützungen beherrscht / seyn leydigen Kranckheiten unterworfen / sterben vor der Zeit / oft eines gewaltsamen Todts / und gehen vermitts des zeitlichen in den ewigen. Drum dir den Betrug scheinbahr zu entdecken / frage ich & Leser! gedenckestu dich dieser Wollüste

206 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
lüste nur in so weit zu bedienen / als sie deiner
Gesundheit / Ehr / Seel und Seeligkeit nicht
nachtheilig seyn / so wisse daß einige wenig süße
Augenblick dich keines Weegs völlig ersättigen
können / und nur den Durst mehr entzündet
dem du aus Lieb deiner Gesundheit / Ehr und
Seeligkeit nicht wirst zugeben können / wird als
so dein Vergnügen kurz / dein Hunger und Durst
aber / weil du ihn nicht begnügen darffst / in die
Länge hinaus danren. Wiltu aber deinen un-
ziemlichen Begierden den vollen Raum geben
dich in die Viehische Bollust zumahl vertiefen
/ und dich immerhin wie eine garstige Sau
in diesem Buss umwelzen ; so sage nur frey de-
ner Gesundheit / Ehr und guten Nahmen / dei-
ner Seelen Seeligkeit auff ewig gute Nacht
dan es ist solchensals mit ihnen ein für allmahl
geschehen / und keine Hoffnung eines besseren
mehr übrig. Wil hier nicht sagen von Feinds-
schaffen / Haß und Grollen / Wuht / Haber-
Zanck und Zweykämpffen / Nachstellungen und
gewaltfamen Todt / deren du dich bey so wü-
stem Leben von deinen Mitt Zuhleren alle Au-
genblick zu versehen hast. So thue dan endlich
die Augen auff / und siehe ob dis eine Glücksee-
ligkeit darin man sich verlieben könne / und nicht
vielmehr eine Hölle sey / die man auff das höchste
solle verabscheuen. Wir wöllen aber diesen
Buss weiter ohngerührt lassen / und uns jenen
Frem

Freuden zuwenden so durch die Augen/ Ohren/
Geruch und Geschmack sich in die Seele ein-
tringen; seyn diese gleich unschuldiger/ und nicht
befügt also den Willen zu lencken / so seyn sie
gleichwohl doch auch also beschaffen / daß sie
uns niemahlen ersättigen; wohl aber die Begir-
lichkeit mehr reizen und entzündend; und ist
drumb eine halbe Unmöglichkeit / daß man auch
diesen in allem zugebe / und nicht weiter zu die
schändliche Bollüste übergehe. Drum L. Leser!
dich allhier wieder in die Enge zu treiben/ tret-
te ich abermahl mit obiger Frag herein: hastu
ein gutes Gewissen/ und bist entschlossen keine
Freud zu verkosten die nicht zulässig seye / und
mit Gottes Guad bestehen möge? oder aber
fragstu nichts nach Gott und deine Seeligkeit/
wan du nur deinen unziemlichen Begierden
magst ein völliges Gelingen leisten? dieses letz-
teren falsch hast du dich jener zeitlich und ewigen
übel zu versehen/ die oberwehnt seyn. Ersteren
falsch aber wird deine Freud gering / und von
schlechter Daur seyn / dein Mißvergnügen aber
und Streit wider die Begierlichkeit wird sich
nicht als mit dem Leben endigen; und so lang
du deine Seeligkeit liebest / wird dir dieser im-
merwehrende Streit verdriesslich fallen/ theils
wegen der Augenscheinlichen Gefahr in Got-
tes Angenad zu verfallen/ theils wegen des Ge-
walts den du wirst anlegen müssen/ dich gegen
den

208 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott
den Fall zu versichern; welche beyde Stück
durch ein schlechtes sinnliches Vergnügen gar
zu theur gekaufft werden. Mache demnach den
Schluß / daß die Leibliche Wollüste mehr bit-
teres Aloë, als süßes Hönig schencken / und
drum nicht verdienen daß du ihrentwegen an-
dere beneidest / oder vermeinst du habest was
Grosses gethan / wan du aus Antrib der Tu-
gend dich ihrer auff einmahl entschlägst / mach
du dich auff die Weise nur jener Quaal und
Eytelkeit entschlägst / die Salomon Eccles. c. 2.
in allem gefunden / nachdem er alles einge-
schluckt / was ein Königliches Glück einer un-
ersättlichen Begierde konte auftragen.

III. Edeler dan die sinnliche Wollüste seyn
jene Freuden / welche dem Menschen aus Ruhm /
Ehr / Glory und gutem Ruff zuwachsen / und
ihm drum auch so lieb und wehrt / daß manche
umb bey der Nachwelt in Ruhm zu leben mit
Hoffnung dessen alles Ungemach / alle Müde
und Arbeit versüssen / und alle Gefahr verach-
ten. Was Macht aber der Ehr. Geiz immer
habe das Menschliche Herz zu bezaubern und
in stäter Bewegung zu halten / so ist doch um
die Ehr Erstens ein gar enteles Wesen; sie
gründet sich auff ein irzige Einbildung / daß
alle Menschen stäts unseren Ruhm sprechen /
unser stäts in Ehren gedencken / und unsere Gross-
Thaten bewunderen / da doch die wenigste III
der

der Welt so gar umb unseren Nahmen nicht wissen; die wenigste unsere Thaten hochachten/ oder sich deren nur im Vorübergangerinneren. Ja solten auch alle Menschen uns hochachten und Lobpreisen / so wäre uns hiemit so wenig geholffen / als die geladene Gäste Heliogabali mit dem aus Seiden und Wachs gemachten Schan Essen / welches nicht befügt sie zu ersättigen; mag also unser Vergnügen und Glückseligkeit in solchem Lob und Ruhm so wenig gesetzt werden / als in einem Traum- und Schatten-Werck. Zwentens ist's um Ruhm und Ehr ein sehr unsicheres und veränderliches Wesen / es hängt nemlich an dem Urtheil und Gunst der Menschen. Wie baufällig aber ist diese Grundsätze? Jene / die dich heut bis zum Himmel heben / werden dich morgen unter die Füße treten / die deiner heut in Ehren gedencken / dich morgen nicht überzweg ansehen / die dir heut freudig zuruffen / dir morgen das Aller- ärgste nachpfeiffen; weil sie dir heut günstig / morgen aber vielleicht aus einem geringen Verdacht werden abhold seyn: und siehe! da ligt auff einmahl jenes grosse Traum- und Ehren-Bild / und ist wie jenes zu Babylon zumahl in den Lufft verwehet / weils auff schwachem irdenen Fuß stunde. Wer dan auff die Hochachtung der Menschen seine Glückseligkeit bauet / thut der Sache eben so viel / als jener bey

Pfi-

210 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Plinius *Præf. l. 5.* welcher seine Reichthumb
auff lauter Cristalline Gläser verwendete / und
weil diese zerbrechlich / in einem Augenblick aus
einem reichen Mann Blutz arm werden konte.
Drittens kommt noch hinzu / daß die aus Ehr
und Ruhm uns zuwachsende Freude mit viel
Bitterkeit und Verlust vermischet seye: wer Ehr
und Glory liebet / muß gleichwohl allzeit in
Furchten stehen; daß diese oder durch seine / o-
der frembde Schuld auff einmahl dahin falle;
muß er doch alle brave Leuth als seine Wider-
sager fürchten und ansehen / die seinen Ruhm
durch den ihrigen verdunckelen / und seinem Eh-
ren-Glanz das Licht verbanen können: muß
er doch ein armseeliger Slave seiner selbst
und seiner Anmühtungen seyn / je und allweg
auff der Wache und guter Hut stehen / daß sei-
ne einheimische Gemüthes Regungen weder mit
Wort noch Wercken aus Ohnvorsicht zum Vor-
schein kommen / aus Obsorge daß er nicht belä-
chet und beschipft werde / oder in anderer Un-
gunst verfallt: muß er sich doch in allem zu
schicken wissen / was andere wollen und guth-
achten / damit er die von ihm geschöpffte gute
Meynung und angeworbene Gunst beyhalte
und handhabe. In Wahrheit / wan der Ruhm
und die Glory nicht ein flüchtiges / mangelhaf-
tes / sondern ein wahres / daurhaft und frucht-
bringendes Wesen wäre / so müste es doch von
keinem!

keinem / der seine Ruhe und Freyheit liebet / so
 theur nicht erkauft werden. Und diß sey gesagt
 von einer wahren wesentlichen Ehr / die einer
 Person ihrer hohen Verdienste wegen zugelegt
 wird. Dan die pur äußerliche Ehr betreffend /
 die man hohen Welt Regenten ihres erhabenen
 Glücks wegen erweist / und nur in Krümmen /
 Bücken und Schmeichlen besteht / ist kentlich /
 daß sie wenig Freude / und nur denen die eytel /
 leichtsinnig und vom Rauch des Hochmuths
 verblendet seyn / einbringen könne.

IV. Ich muß man endlich sehen / ob dan
 nicht wenigstens die Großmacht und Groß-
 herlichkeit / welche zu befehlen hat / sich um
 besondere Liebe verdient mache. Es hat
 zwar das Ansehen : weils gar erfreulich ist /
 daß man niemanden unterworfen / und mit
 ganzen Völkerschafften nach Belieben schal-
 ten und walten möge / ohne daß auch ein einzi-
 ger widerstreben dürffe. Ja / ich bekenne / diß
 ist etwas. Aber wo ist wohl ein so glücklicher
 Welt-Regent / der sich dieser Freyheit vollkom-
 men zu erfreuen habe? Gott allein ist / dessen
 Willen sich keiner widersetzen mag. Wie oft
 geschichts / daß die Befehl grosser Herrschaff-
 ten / oder von den Bedienten vernachlässiget /
 oder von Feinden hintertrieben / oder aus Ab-
 gang nöthiger Hülf-Mittel unter die Banck
 geschoben werden / ohne daß sie drum wissen /
 oder

212. Von heftemühtiger Liebe zu Gott
oder solches behindern können? Disß aber muß
nothwendig den schwachen Potentaten dieser
Welt verdrießlich fallen / welche durchaus
wöllen / daß ihnen in allem der fertigste Gehor-
sam geteistet werde; und send dem zu Folg ge-
nöhtiget / die meiste Lebens-Zeit in Eiffer / Zorn /
Verdruß und Unwillen zuzubringen / weils emp-
findlicher bey ihnen eingeht / daß ihrem Willen
zuwider gangen werde / als erfreulich es ist / daß
einem in allem gehorsamet werde. Sehe man
des Ends den König Antiochus an; wie er l.
1. *Machab.* vor Traurigkeit und Verdruß auff
dem Kranken Bett lige / weil ihm nicht gesche-
hen wie er vor hatte / und dieserhalben biß zum
Tode erkrankte. Sehe diesem noch bey / daß es
grossen Herzen nicht genug seye zu ihrer Glück-
seligkeit daß sie anderen zu befehlen haben / sie
müssen auch des Ends ihre böse Anmühtungen
beheerrschen / und weil sie gemeinlich Schlawen
seyn ihrer Gemühts-Regungen / geschichts viel-
mahl / daß sie umb denen zu willfahren / ein
Vieles thuen / was sie erkennen ihnen selbst nach-
theilig zu seyn. Auff gleichen Schlag hat man
zu reden von dem eytelen Vergnügen unseres
Verstands : dan ist es gleich noch so süß / daß
man frey und ungestöhr allen Sachen / die ei-
nem vorkommen / nachdencken möge / so ist es doch
auch sehr schädlich. Geht der Verstand auff
unnütze Ding? so geht die Zeit / auff einträgli-
che

che Wissenschaften zu dencken damit hin. Spionirt er anderer Thun und Lassen aus? so gebührt ihm solches Unwillen / Meid / und anderes Unkraut schädlicher Regungen. Daut er Schloffer in dem Lust / und stehet allzuweit vor / was noch geschehen könnte / und pur möglich ist? so ist solches ein Kindische Leichtsinigkeit / ein unnützes Zeitverderb. Zu geschweigen / daß wer seinen Verstand und Einbildung läßt Zaum und Zügel frey / zu allem was ihnen beliebt hinaus lauffen; der ist böser Gewohnheit halber nachmahls nicht im Stand / seine flüchtige Gedanken wider heim zu ruffen / sich zu versammeln / und weiß sich nicht zu finden / wan was Widerwärtiges einfällt; und drum gebührt allen darob geschöpften Unwillen einzufressen / und in Unruhe zu verlocken. Welches alles gegen so geringes Vergnügen gar zu theur gekaufft ist. Wer diesem allen oft reiflich nachdenckt / wird auff die Süßigkeit Weltlicher Freuden nicht so verpecht seyn / noch ihnen ohnmäßig ankleben; ja es wird ihm ohn angelegte grosse Mühe und Tugend leicht gleichgeltend / ob er ihrer genieße oder entbehre.